



Staats- und  
Universitätsbibliothek  
Bremen

# **Staats- und Universitätsbibliothek Bremen**

**DFG Projekt Die Grenzboten**

**Die Grenzboten**

**Berlin u.a., 1841 - 1922**

Der Belagerungszustand von Wien : aus Wien.

**urn:nbn:de:gbv:46:1-908**

gebracht haben, obgleich wir doch längst unter Einem Hut stehen, und der Ban, Wojwode, Palatin, sächsischer Graf, Vicelkönig längst ihre Hoheit vergessen haben.

Dagegen will der Czeche vom Anschlusse an Deutschland nichts wissen und zwar nicht aus Antipathie, sondern sogar aus einer Regung von Theilnahme, um den deutschen Bau nicht zu stören; er ist mit der Größe Oesterreichs zufrieden und findet, daß die Krone auf dem Verbande der österreichischen Nationen gut steht. Was wollen Sie mehr? Scherz bei Seite — man kann dem czechischen Haupte, dessen Interpellation ich mit angehört habe, nicht Unrecht geben; er hat wirklich recht; wer zufrieden ist, kann unmöglich für einen Unzufriedenen angesehen werden! Und diese Stimmen, wie ich sie Ihnen hier neben einander gestellt habe, existiren heut zu Tag in Oesterreich als Volksstimmen — die Stimmen einzelner Klassen habe ich nicht erwähnt. Wir fühlen Alle, daß die Dynastie jetzt auch eine Stimme habe und sind nicht mehr so im Unklaren, wohin sie sich neigen werde; der Ausschlag wird ihr folgen, wenigstens zunächst!

Daß noch neue Stimmen neben jenen aufgezählten sich erheben werden, habe ich aber vor Allem nachzuweisen gesucht. Ich kann daher unmöglich glauben, daß wir am Ende großer Ereignisse stehen. Die einzige tröstliche Ansicht gewinnt man aber dabei, daß wir durch die Ereignisse mehr als durch die Volksstimmen an Deutschland genähert werden und wir sollen uns also noch keine neue Karte von Deutschland anfertigen — ein Trost, der wenigstens jedem Gebildeten unendlich wohlthut, wenn sich sein Blick von der Confusion abkehrt, in denen alle Begriffe hier schweben und von den Greuelthaten, welche im Namen dieses und jenes Begriffes unser Herz ermüden!

A. M.

## Der Belagerungszustand von Wien.

Aus Wien.

Der Frühling kommt, er freut uns nicht. Man hat in Deutschland keinen Begriff von der Stimmung, welche in Wien herrscht. Es ist ein Gemisch von Schmerz, knabenhaftem Trost und hündischem Schweifwedeln, das den ehrlichen Patrioten täglich zur Verzweiflung bringt. Der Belagerungszustand demoralisirt Wien weit ärger, als es die Demagogie im vorigen Herbst that, und der geistige und politische Bankerott der Hauptstadt wirkt lähmend und erschlassend auf alle deutschen Landestheile.

Als die Truppen in der aufsässigen Stadt eingerückt waren, wurde eine exceptionelle Regierung der Stadt, die wir sehr unpassend Belagerungszustand nennen, allerdings nothwendig. Es war von dem Parteiübermuth, welcher damals die Stadt und die Seelen der Wiener beherrschte, schwer gegen den bestehenden

Grenzboten. I. 1849.

52

Staat gesündigt worden; die improvisirte bewaffnete Widersekllichkeit gegen be-  
rechtigte Regierungsbefehle, der Mord Latour's und die Kriegsrüstungen der  
Stadt waren eben so verbrecherisch, als sie abenteuerlich waren. Die Schwäche  
des Reichstags that sehr wenig, den Wienern ein Verbrechen zu ersparen und  
die Krisis abzuwenden. Ein strenges Regiment war nöthig, das den Verblendeten  
die Augen öffnete, aber kein gemeines Senfertribunal, welches vier Monate lang  
durch fortgesetztes Erschießen und kriegsrechtliches Urtheil die Aufregung nicht be-  
schwichtigte, sondern vermehrte. Hätte man das Staudrecht auf die Mörder La-  
tour's beschränkt und dem Belagerungszustand mildere Formen gegeben, der Kaiser-  
staat hätte jetzt mehr Garantien der Dauer und Kraft.

Wir haben nicht nöthig, den Vergleich mit Preußen zu scheuen, noch weniger  
haben wir Lust, ihm den Vorzug einer größeren Festigkeit einzuräumen; das aber  
darf nicht geleugnet werden, daß in Berlin, welches wie Wien unter dem Martial-  
gesetz steht, diese drückende und gefährliche Sicherheitsmaßregel ganz anders ge-  
handhabt wird. Man sage nicht, daß dort die Verhältnisse anders, die zu süh-  
nende Schuld und der politische Scandal geringer gewesen seien. Ein Kriegs-  
minister ist allerdings nicht ermordet worden, aber der demagogische Unverstand  
war in Berlin weit größer als in Wien; er war wüster, radicaler, pflücker und  
raffinirter. Vielleicht war er eben deshalb weniger ansteckend, als der Wiener,  
jedenfalls war er feiger und weniger ehrlich, als die blinde Leidenschaftlichkeit  
unseres Octobers. Aber weniger gefährlich war er nicht; die rothe Republik,  
der Krieg gegen Alles, was Geltung und Kraft hat, war ein Stichwort des  
Tages, es gab wenig Verrücktheiten, die dort nicht offen und frech gepredigt und  
geglaubt worden sind. Berlin war mit viel ärgerer Krankheit behaftet, als Wien;  
und die Fieberhitze war bei uns nur deshalb größer, weil unser Leib robuster  
und gesünder ist. Und vergleicht den Belagerungsstand von Wien und Berlin,  
Welden und Wrangel, zwei W, aber wie verschieden! Während man in Berlin  
mit wüthiger Ungezogenheit den alten Zwingherrn neckt und ärgert, bis endlich  
beide Parteien, Belagerer und Belagerte, zu lachen anfangen, erwartet Wien jeden  
Morgen eine neue tödtliche Begnadigung in der Zeitung zu lesen.

Wahrlich, was die Regierung an Wien thut, ist nicht wohl gethan, und es  
wird Pflicht jedes ehrlichen Patrioten, dagegen mit Entschiedenheit aufzutreten. —  
Bei unseren Verhältnissen gibt es leider nur ein Maß und Gesetz für solche Regie-  
rungsmaßregeln, das der Zweckmäßigkeit und des Nutzens. Und wir wollten uns  
viel gefallen lassen, wenn es für das Ganze zweckmäßig wäre und nützte. Der  
Belagerungszustand von Wien aber ist gegenwärtig bereits ein Unglück für die  
Stadt und verderblich für den Staat geworden. Ich will nicht anführen, daß  
gerade die gutgesinnten Wiener am schwersten dadurch getroffen werden, daß In-  
solvenz und Bankrotte in nächster Zukunft massenhaft erscheinen müssen, daß  
selbst den Staatsfinanzen der Steuerausfall sehr empfindlich sein müßte, wenn es

bei unserer Finanzverwaltung auf einige Millionen mehr oder weniger Deficit überhaupt noch ankäme. — Aber welchen Vortheil erwartet die Staatsregierung in politischer Beziehung von solchem Soldatenregiment? Die Presse soll vor Ausschreitungen behütet, das Clubwesen verhindert, die Autorität der Staatsregierung den Uebermüthigen bemerkbar gemacht, und die Verbrechen des Octobers sollen an den Verbrechern bestraft werden. — Von dem Allen wird nur sehr wenig erreicht, ja, die Regierung vermehrt die Uebelstände für die nächste Zukunft. In jedem Volk, in jeder Centralstadt entstehen zu Zeiten Stimmungen, welche die Geschichte später als unvernünftig verurtheilt. Solche Verirrungen sind Krankheiten, welche einen bestimmten Verlauf haben, in dem sie nur mit größter Vorsicht gestört werden dürfen; bei gesunder Volkskraft überwindet die Natur den Krankheitsstoff jedesmal, ihn aber mit den ärgsten Gewaltmitteln unterdrücken, heißt ihn zum schleichenden Gift machen. Welden verbietet die Clubs, es entstehen nichtswürdige nächtliche Verschwörungen von armen Schelmen, welche der Haß fanatisirt. Welden muß die Pressen controlliren, eine große Anzahl junger Zeitungsschreiber — Oestreich hat kaum andere — flüchtet sich ins Ausland und füllt die deutschen Blätter mit Groll und Haß gegen die Regierung, und es sind nicht die Schlechtesten, welche das thun; Andere aber, welche zurückbleiben, werden entweder Schufte und Windfahnen, oder sie verzehren sich in beständigem kleinen Kampf mit der Censur des Flintenschlosses. Sobald der Belagerungszustand einmal aufgehoben wird, und ewig kann er doch nicht währen, wird die lang unterdrückte Presse mit Ungestüm von Neuem alle Dämme brechen, und sich eben so unreif, eben so übermüthig spreizen, wie vor dem October. Denn freie Selbstherrschung und gerechtere Beurtheilung der Dinge hat die Unterdrückung unmöglich gemacht, dagegen hat sie Galle in Massen bereitet, der Belagerungszustand ist Schuld, daß die Wiener Publicistik ein halbes Jahr für ihre Bildung verloren hat; und das ist gegenwärtig ein langer Zeitraum. Die Völker Oestreichs und die Regierung selbst werden dafür büßen.

Abscheulich aber ist der Grundsatz, nach welchem der militärische Gouverneur verfahren muß: durch Strenge zu schrecken und nach dem Buchstaben des Martialgesetzes zu tödten. Ein armer Teufel verbirgt eine Pistostole, er wird erschossen; ein Anderer hat ein Bild von Kossuth vor sich liegen und einen Stockdegen daneben, er wird zu Pulver und Blei begradigt. Wenn ein feindliches Heer in einer eroberten Stadt so verfährt, wenige Tage nach der blutigen Einnahme, so wird wenig dagegen zu sagen sein; wenn aber durch vier Monate in der Hauptstadt des Reichs in solcher Weise Recht gesprochen werden darf, so ist das eine Tyrannei, welche nicht mehr schreckt, sondern empört. Schon ist bei einer der letzten Executionen die scheußliche Drohung aus dem Munde der Zwickauer laut geworden: Für jeden Erschossenen drei Soldatenleben! — Und mit diesen Drohungen wird Ernst gemacht. Wo soll das hinaus! — Wenn es so weit gekommen

ist, daß die Execution zu neuen Verbrechen reizt, nicht einmal, sondern fort-dauernd, so ist sie vom Uebel geworden und es ist die höchste Zeit, damit aufzu-hören. Die Erbitterung des Militärs, die Aufregung der ruhigen Bürger, der Wahnsinn exaltirter Proletarier werden auf diesem Wege täglich größer, und früher oder später wird ein neues Blutbad die Folge sein.

Wir verlangen keine Straflosgkeit für Verbrechen, aber wir verlangen Verurtheilung des Verbrechens durch das gewöhnliche Gericht. Es wird möglich sein, auch die Urtheile des Civilgerichts schnell zu erreichen.

Wir fordern Aufhebung des Belagerungszustandes, oder wenn das Ministerium nicht den Muth hat, denselben während der Dauer des ungarischen Feldzugs aufzuheben, doch mildere Handhabung desselben.

Wir fordern während seiner Dauer provisorische Gesetze über die Presse und politischen Vereine und eine provisorische, für die Dauer der Zwangspolizei eingesetzte Jury; welche nach diesen Gesetzen über Preßvergehen und Vergehen politischer Vereine zu urtheilen hat. Wir werden uns gefallen lassen, daß das Ministerium diese Richtercommission ernennt, aber ihre Verhandlungen müssen öffentlich sein.

Was wir fordern, ist im Interesse des Kaiserstaats. Möge das Staatsministerium sich nicht durch die Loyalitätsadressen guter Bürger täuschen lassen. Die Politik, nach welcher Wien jetzt regiert wird, hat keine guten Folgen, und wir, conservative Männer, welche Oestreich lieben, und beruhigt und genesen wünschen, erfüllen eine Pflicht, indem wir unsere Klagen öffentlich aussprechen.

So weit sind wir gekommen, daß wir außerhalb Wien und Oestreich den Raum für diese Zeilen suchen müssen.

---

## Die Kunst und Künstler in der Revolution.

---

Wer im vorigen Jahr unsere jungen Maler durch die Straßen ziehn sah, den aufgekämpften Hut mit rother Feder auf dem Kopf, die Blouse über den Hüften zusammengezogen, die Büchse im Arm, der dachte wohl mit wehmüthigem Lächeln daran, daß die Staffelei der Künstler unterdeß bestäubt im Winkel stand, während die Phantasie und Leidenschaft dieser elastischen Naturen in einer Fülle von neuen Anschauungen und Gefühlen schwelgte. Was wird ihr Loos sein? Wie Viele werden aus dem Taumel sich und ihre Künstlerzukunft retten? Und die deutsche Kunst selbst, deren fröhliche Repräsentanten unsre jungen Männer bei